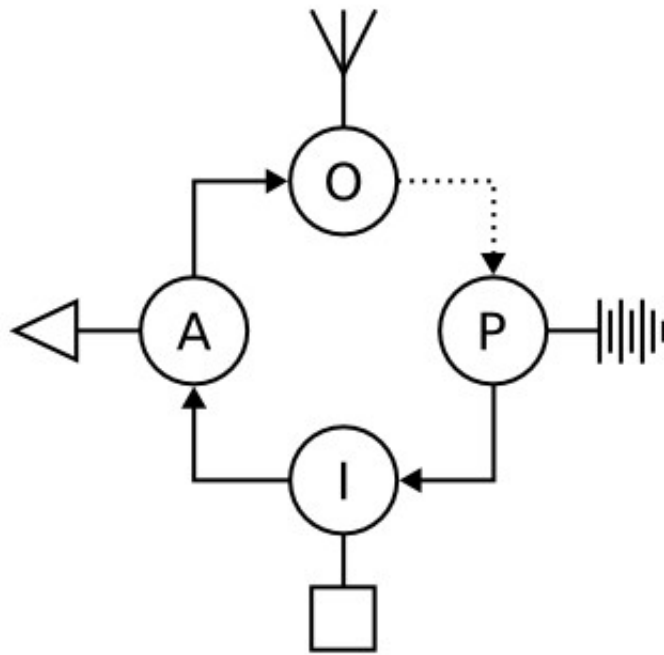


lars popp

HAUS DER HALLUZINATIONEN

Roman



HAUS DER HALLUZINATIONEN

gefunden november 2007 – ?

in offenbach am main

stand der korrektur: november 2009

schriftarten: garamond & verdana

bild: wishing machine circuit

© steffen lars popp, offenbach am main

listen: there's a hell of a good universe next door; let's go
[Hör zu: Nebenan gibt's ein höllisch gutes Universum, lass uns gehen]
(E. E. Cummings)

LE SPHINX

Ce n'est pas répondre!

ANUBIS

Je répondrai *que* la logique nous oblige, pour apparaître aux hommes,
à pendre l'aspect sous lequel ils nous représentent;
sinon, ils ne verraient que du vide.

[DIE SPHINX

Das ist keine Antwort!

ANUBIS

So antworte ich: dass die Logik uns verpflichtet, den Menschen in der
Gestalt zu erscheinen, unter der sie sich uns vorstellen, ohne die sie
nichts sehen würden als Leere.]

(Jean Cocteau: *La Machine Infernale*)

Where would rock and roll be without feedback?

[Wo wäre der Rock'n'Roll ohne Feedback?]

(David Gilmour: *Live at Pompeii*)

AUFTAKT

+++

*Stellt euch vor: die Erde +++ Europa, die Alpen +++ Stellt sie euch vor
- die Schweizer Alpen +++ Dort stellt euch ein abgelegenes Seitental
vor, wie eine Scharte im Biss der Berner und Walliser Bergreihen +++
Der Gletscher, dessen Kriechung sich hier eingekerbt hat, schmolz über
die Zeit ein Stück ab und hinterließ einen Fluss +++ Am hinteren Ende
das Tals und Ursprung des Flusses, stellt euch auf dem südlichen
Schatthang ein Hotel inmitten der eisigen Witterung vor; in seinem
Rücken von Fichten und Lärchen umstellt, ein paar kleine Chalets an
seiner steinernen Seite +++ Es blickt herab auf das Tal, auf das Blau-,
Dick- und Höckerhorn ihm gegenüber und zum Gletscher zu seiner
Rechten hinauf +++ GRAND HOTEL PARAMONTANA steht auf einem Schild über
dem Eingang +++ So riefen es noch die Menschen, als es begann +++*

I

+++

BOOTLEGS

Zufall und Wille:

MONTAG

+++ an dem Jean-Pascal ein großes Gespräch dirigiert +++ Marwin sich davon absentiert +++ Oswald einen außerirdischen Auftritt ankündigt +++ Fritz und Maik sich versöhnen und dennoch voneinander entfernen +++ Hortensia eine Aufforderung zum Tanz mit den Toten ausschlägt +++ Rosa doch nur Hilfe zu holen versucht +++ eine bestimmte Geschichte noch immer unerzählt bleibt +++

SPEISESAAL, 08:34 //

Der Morgen draußen nebelverhangen und klamm, als ihr alle euch im Schutz meiner Mauern allmählich zum Frühstück einfindet. Das Schieben von Stühlen, Gluckern des Orangensaft-Apparats, Rascheln der Zeitungen und Bircher-Müslis. Euch=Fritzi-und-Maik ist die noch nicht gänzlich verflogene Dröhnung nicht nur von euren verträumten Gesichtern abzulesen: Du=Fritzi, die Stöpsel deines MINIDISC-Walkmans in den Ohren, lässt deine Rastas in einem unhörbaren Takt tanzen, der ganz im Kontrast zur morgentlichen Gemütlichkeit hier steht, während du=Maik ihr mit frivoler Gebärde einen Hauskäsehappen in den Mund schiebst. Wie ihr so das Buffet abläuft, lautstark euer spontanen Kommentar über das Angebot vermeldet, rückt ihr euch wiedereinander ins Zentrum aller konsterniert-neidischen Blicke. Du=Marwin verfolgst das Teenager-Getue (sie scheinen wohl eine Versöhnungsnacht

hinter sich zu haben) mit merklicher Belustigung über die zwei Wandspiegel in deinem Rücken: Mit der großen Gelassenheit, die allen angeblich toten Gegenständen anhaftet, werfen sie jeden Vorgang hier im Saal, sei er noch so aufgereggt oder pittoresk, wieder zurück. Wie viele Menschenmomente sie über die Jahre wiedergegeben haben mögen, fragst du dich. Die Genfer SuIZTEL hat das Hotel nach einer dreijährigen, turbulenten Bauphase im Sommer 1928 eröffnet, wie du gestern in der KLEINEN BIBLIOTHEK recherchiert hast. Rechnet man also die knapp 67,5 Jahre \times 365 Tage mal den Näherungswert von durchschnittlich 30 Personen, kommt man auf 739.125, sagen wir: rund 750.000 Personen! Du notierst die Überschlags-Rechnung auf dem Notizblock mit dem BERGRUFER-Logo, richtest deine Konzentration wieder auf deine Tagesagenda – daselbst trittst auch schon du=Oswald in den dunkelhölzernen Türbogen und lässt deine verquollenen Augen herumschweifen. Nein, die Burkhardt ist noch nicht da und UNESCO genauso wenig. Mit gefältelter Stirn lässt du dich auf dein fensternahes Stammplätzchen fallen; hier hast du den besten Überblick. Auch dieser Tag hat einen bescheidenen Start hingelegt: Gleich mit dem Aufstehen hast du zu deinen Füßen entdecken müssen, dass noch immer ein trockensalziger Saum die Teppich-Stelle in deinem Zimmer umreißt, auf die du vorgestern deinen Magen entleert hast. Das Nachreiben mit heißem Wasser hat den fuckin' Fleck jetzt nur noch deutlicher hervortreten lassen. Heute wirst du der Reinmachefrau den Zutritt nicht mehr verwehren können. Mangels besserer Ideen hast du das Problem deinem Fatalismus anvertraut und ohne Zögern den Bettvorleger darübergeschoben. Während du deine Hände an der dampfenden Kaffeetasse wärmst, beobachtest du, wie der verknöterte Alte mit Schneematsch an den Schuhen hereinstapft. Obwohl ihr beide euch schon des öfteren über den Weg gelaufen seid, war es doch nie zu einem längeren Austausch gekommen. Was er wohl den ganzen Tag da draußen so

treibt in seinem Chalet, fragst du dich. Der Alte: das bist Du=Jean-Pascal, so sehr in deine Gedanken-Antinomien versunken, dass du Anatols Rufen von der Rezeption her vollständig überhörst. Du bist noch immer etwas durcheinander von der Erfahrung, die du gestern in der Gegenwart des GROCHSÄS gemacht hast, nicht wahr? Beinahe hattest Du dich schon mit dem Schicksal deiner partiellen Selbstvergessenheit abgefunden, da hatte sich in der Nähe des Waldes unverhofft wieder ein bisschen Ordnung in deinem Kopf hergestellt. *Als Gerhard Mercator am zweiten Dezember im Jahre des Herrn 1594 kurz nach 11 Uhr vormittags ganz ruhig dem weltlichen Walten entschlief, hatte er nicht nur 82 Jahre, 37 Wochen und sechs Stunden gelebt und zwei Urenkel gesehen, er hatte die eigene Weltuntergangs-Prophezeiung auch um sechs Jahre überlebt.* Wäre das ein guter zweiter Satz? Den ganzen Morgen schon kaust du die Phrase in deinem Kopf. Wenn nur nicht die Kleine mit diesen unerträglich großen Augen dir gestern hinterhergetappt wäre, nicht wahr? Alle Versuche, sie davon zu überzeugen, dass du keine Begleitung gebrauchen kannst, nicht gestört werden willst, nicht *noch mehr* gestört, du nicht an Geister glaubst, der Wald nur einen Erwachsenen etwas angehe (ihre Eltern suchten doch sicher schon nach ihr, machten sich bestimmt höllische Sorgen) – alles erfolglos. Schließlich hast du dich zu der Behauptung hinreißen lassen: Zum Ersten verabscheutest du klein Quälgeister und littest zum Zweiten an einer ganz schlimmen Krankheit, sie solle doch nur einmal ganz genau hineinsehen in dein Gesicht. Und als du mit diesen Worten ihr immer näher kamst, hatte sie das zwar etwas vor dir zurückweichen lassen, aber noch immer nicht vollständig verjagt. Erst als du ihr drohtest, sie zurück zum Hotel zu schaffen, war sie beleidigt davongesprungen. Aber da war es schon zu spät für die Walderkundung geworden.

–Monsieur Tijbneer, nur einen Moment!

Die Lieblings-Nische in der Nähe des Buffets ist tatsächlich noch frei. Du willst dich beeilen, sie zu besetzen, als jemand energisch an deinem Arm rüttelt.

–Monsieur Tijnneer, Bonjour! Ich habe fertig Ihre Roman, wedelt der Concierge mit einem Taschenbuch in seiner Hand. –Sie wollten doch hören mein Meinung.

–Ach, DAS ARABISCHE AMULETT ... ja sicher, antwortest du, erstaunt über das Tempo, in dem der Angestellte das Buch durchgeackert haben musste. –Und was sagen Sie? Bitte, darf ich Sie daran erinnern, dass Sie in meiner Gegenwart etwas langsamer und lauter sprechen müssen?

–Ich mag sehr, versicherte Anatol, jede Silbe überakzentuierend, – wirklich sehr. Allerdings mir viel auf eine kleine, aber feine Fehler: Also, wenn Christophe geht in die Wald und findet dort das Amulett von Christine ... und dann es küsst ...

–Was missfällt Ihnen daran?

–Nun ja: Ich die Stelle sehr mag, sie ja auch deutlich im Zentrum des Ganzen steht, aber eben deshalb: Ehe Christophe küsst das Amulett, er hätte doch erst mit einem Taschentuch oder einem Ärmel der Jacke abwischen müssen den Schmutz.

Du blickst Anatol in die aufmerksamen Augen und stehst selbst wie petrifiziert. Kämpfst du gegen ein Gefühl? Aber welches? Endlich bricht ein mehrfaches Nicken aus dir heraus. Du legst Anatol die Hand auf die Schulter.

–Wie war nochmal Ihr Name?

–Anatol. Gern geschehen, erwidert du=Anatol stolz.

–Darf ich?, streckt Jean-Pascal seine fleckige Hand nach dem Buch, welches du ihm widerstandslos überlässt. Er zückt einen Stift aus der Brusttasche seines Jacketts und beginnt etwas auf die erste Seite zu schreiben.

»Für Anatol: einen der besten Kritiker, die ich je kennenlernen durfte. Es gibt nichts, was er mir nicht raten könnte wie ein Kollege aus dem Betrieb. Mit besten Wünschen, Jean-Pascal Tjibneer.«

Ja: Das findest du=Jean-Pascals eine angemessene Widmung. Du pustest zweimal über die Tinte und überreichst dein zwölf Jahre altes Machwerk mit aufgeschlagener Seite wieder dir=Anatol-dem-Literaturkritiker.

–Behalten Sie es. Ihnen ist es mehr Wert als mir, sagt der Belgier in einem merkwürdig trauernden Tonfall, bevor er sich endgültig in den Lärm des Speisesaals begibt.

Du=Anatol wendest das Büchlein hin und her in deinen Händen. Ob du dich trauen darfst, den Alten demnächst um ein weiteres zu bitten? Andererseits wird dir im Moment ja kaum Zeit dafür bleiben: auch Karl, der dritte Concierge hat heute Morgen den Hut nehmen müssen. Jetzt bleiben nur noch Paul-der-Zweite und du für die drei Schichten übrig.

–Grüezi, winkt Hortensia, die sich eben aus dem Paternoster schleudern lässt, –wissen Sie etwas über den Gesundheitszustand unseres lieben UNESCO? Geht es ihm schon besser?

–Bonjour Madame Burkhardt. Gruessech, man sagt hier übrigens. Ich habe noch nicht gesehen heute Morgen. Er vielleicht noch schläft.

Dein=Hortensias, Morgenelan ist abrupt zu einer nachdenklichen Miene geronnen. Jetzt hast du extra den Ring, das Erbstück deiner Mutter, der dich vor dem Amerikaner hatte beschützen sollen, nicht wieder angelegt ...

–Der Arme, schüttelst du den Kopf nicht allzu heftig, damit dir das hochgesteckte Haar nicht aus den Spangen rutscht, –schicken Sie ihm doch eine Cola und eine Packung Salzstangen von mir auf sein Zimmer, wäre das möglich? Und schenken Sie sich die Madame: Ich bin unverheiratet. Ach, also ... lassen Sie einfach ausrichten, das käme von Fräu-

lein Burkhardt. Schade, dass wir dann gestern gar nicht mehr zu Ihrer Erzählung gekommen sind. Das müssen wir unbedingt nachholen.

–Selbstverständlich, wird gemacht, Freulein. Heute Abend: Da habe ich ab acht Uhr wieder Dienst an die Bar. Oder Sie haben da schon etwas vor?

–Passt wunderbar.

–Sagen Sie Bescheid Ihre Freunde, oder ...

–Das übernehme ich, versicherst du Anatol schnell, während du vorsichtig in den Saal hinüberlinst, um nachzusehen, wer alles sich schon niedergelassen hat.

Dass UNESCO gestern Abend unvermittelt grellgrün im Gesicht angelaufen war und es gerade noch auf die Toilette geschafft hatte, bevor der Brechdurchfall ihn vollends überkam, das konnte kein Zufall gewesen sein. Auch wenn Anatol behauptet, es sei schon öfter vorgekommen, dass ein Gast empfindlich auf das äußerst kalk- und mineralhaltige Wasser aus dieser Gegend reagiere – du vermutest, dass dieser Amerikaner dahinter steckt. Zwar hat er dir dabei geholfen, dem nach seinem Abort-Besuch merklich geschwächten UNESCO zurück auf sein Zimmer zu helfen. Aber ... dort drüben sitzt er ja auch schon! Du wirfst ihm ein beiläufiges Nicken zum Fraß vor, soll er doch daran ersticken. Was du=Oswald mit dem Herunterklappen deiner Sonnenbrille quittiert, eine reine Abwehrmaßnahme: das In-Deckung gehen im Schützengraben. Dir=Hortensia ist das nur ein neuerlicher Beleg seiner Arroganz. Du fahndest nach dem entferntesten freien Tisch und wirst auch gleich fündig. Das Personal hat sich weiter verringert, ganz offensichtlich: Die Zwergin versucht es nun allein mit euch aufzunehmen.

–Der Walkman lag einfach so in einem der Gänge?, bist du=Maik noch immer nicht vollständig überzeugt.

–Wie oft denn noch: Der ist nicht geklaut, den hat nur jemand verloren. Jetzt mach mir den nicht noch madig, nachdem dir meiner runtergefallen ist.

–Ja okay. Aber du solltest ihn trotzdem an der Rezeption abgeben, finde ich.

–Das ist so ein geiles Teil, übergib Fritzi deinen Einwand, –schon wieder die nächste Generation – da ist ein eingebautes Mikro mit drin. Hörmal, das waren wir gestern Abend: voll der Hörporno, Mann.

Ohne deine Antwort abzuwarten, beugt sie sich zu dir vor im Versuch, dir einen ihrer Stöpsel ins Ohr zu drehen.

–Lass mal, mach das aus, winkst du=Maik mit einem verschleierten Blick in Richtung Tischnachbarn ab. –Ich finde, du solltest wirklich ...

Du=Fritzi schnellst wieder zurück auf deinen Platz, befolgst Maiks Kommando: stellst das Gerät ab und lässt es in der Hosentasche verschwinden. Du speißt ein Stück Kuchen auf und lässt es mit einem Hummelbrummen zu Maiks Mund fliegen, wie um dich für etwas zu revanchieren.

–Was'n das jetzt eigentlich genau für 'ne Software, jetzt sag doch endlich einmal, säuselst du, als wäre dir die Frage ganz spontan gekommen. –Damit ich weiß, wofür ich mir solange die Zeit vertreibe.

–Is nur 'ne Menge Fachchinesisch.

–Erklär's mir halt so, dass auch ich Mädchenvomlande es versteh.

–Ich darf nicht darüber sprechen, hab ich doch schon gesagt. Die wollen das so.

–Jetzt komm schon: Du kannst mich doch nicht auf Tage hierher mitschleppen und erwarten, dass ich die ganzen Yuppies ertrage, ohne ... für die Kohle, okay. Aber das alleine fixt mich noch nicht so richtig an. Ich sag's auch nicht weiter – wem den auch schon.

–Danke, für mich lieber Tee, schickst du=Marwin die Servierdame mit den Hängebacken und fettigen Haaren weg und täuschst vor, dich

wieder deinem Tourismus-Prospekt zu widmen. Da ist noch so einer im Raum, mit einem ähnlich abtastenden Blick wie deinem: der Kerl mit der Sonnenbrille. Er scheint eure Gemeinsamkeit noch nicht erkannt zu haben. Oder versucht er nur, dich zu täuschen? Jedenfalls hat er wie du mitbekommen, wie der Knotengesichtige vorhin heimlich einen Flachmann aus seiner Ledertasche zog, sie entkapselte und einen gehörigen Schuss daraus in seinen Tee laufen ließ. Auch ihn also scheint der Alte zu faszinieren, seine Neugier übersteigt wie bei dir das gewöhnliche Maß. Was wirst du jetzt also tun: Endlich einmal ein wenig die Leute befragen, damit sich herumsprechen kann, dass dieser eigenbrötlerische Journalist da an einem kleinen Service-Artikel über das Luscherntal schreibt? Andererseits: Wäre es nicht sicherer, wenn du so wenig Kontakt pflegst wie möglich? Gerade das würde das allgemeine Interesse noch mehr auf dich lenken, du musst schon aus der Reserve kommen. Macht er dich nervös, der mit der Sonnenbrille? Also, was verrät der Prospekt dir über die Dörfer im Tal ...

Tocktocktock, Tocktickditock. Du=Oswald, rhythmisch die Hand auf dem Tisch steppen lassend und am kleinen Fingernagel der anderen kauend, überlegst hinter deiner Sonnenbrille versteckt, wie du es anstellen sollst: du Plan B ins Laufen bringen und zugleich die Burkhardt von deinen lauterer Absichten überzeugen kannst. Eben hat sie versucht, sich an dir (offensichtlich dem Hund in diesem Spiel) wie ein Kätzchen auf dem Weg zur Milchsüssel vorbeizuschleichen. Wenn das nicht beweist, dass sie glaubt, *du* hättest UNESCO gestern Abend etwas in den CUBA LIBRE getan! Dabei warst du genauso überrascht. Fuckin', vielleicht hättest du dir deine Häme weniger anmerken lassen sollen. Wenn du der Burkhardt nur irgendwie beiläufig von deiner Herkunft erzählen könntest: wenn Sie dich z. B. fragte, woher du deine Deutschkenntnisse hast – dann vielleicht ...

–Ja, PETEOS, so nennt sich das, dozierst du=Maik jetzt mit merklicher Begeisterung. Das steht für *Protean and expandable TCP-enhanced Operation System*.

–Cool.

Da hat das Rest-IBOGAIN Maik schließlich doch noch die Zunge gelöst. Obwohl selbst auch noch ein bisschen *over the top*, bist du=Fritzi geistesgegenwärtig genug, den MINIDISC-Rekorder unbemerkt unter dem Tisch wieder etwas aus der Hosentasche zu ziehen und auf Aufnahme zu stellen.

–Und diese Software kann was?

–Nun ja: Das ist eine unabhängig von einem bestimmten Computer- oder Betriebssystemen funktionierende Laufzeitumgebung, die mehrere Rechner über das Internet so miteinander verschaltet, das sich damit im Hintergrund Rechenaufgaben in beständiger Selbstorganisation aufteilen und wieder zusammenführen lassen.

Die Selbstverliebtheit der Männer: Das war doch immer wieder ihre zuverlässigste Schwachstelle, nicht wahr?

–Dabei gibt es kein Distributionszentrum, begeisterte er sich: –Jeder Rechner, der meine Software aufgespielt hat und über das Internet an die anderen angeschlossen ist, agiert wie ein autonomer Agent, der Aufträge entgegennimmt und erteilt. Du kannst ganz normal an deinem Computer arbeiten – und je nach Auslastung erledigt der im Hintergrund Zusatzaufgaben über das Netz.

–Und wofür soll das gut sein?, gibst du dich naiv und schiebst dabei den Rekorder noch ein wenig mehr aus der Tasche.

–Auf diese Weise können z. B., stell dir vor, chaostheoretische Gleichungen berechnet werden, die so komplex, unvorhersagbar und/oder datenreich sind, dass sie selbst mehrere Großrechner ins Schwitzen bringen: die Decodierung des Genoms, die Algorithmen, die das Wetter bestimmen ...

–Den Wettermann gibt's doch schon.

–Mit meiner Software würde seine Ansage aber sehr viel zuverlässiger werden – wenn nur genügend Computer damit zusammenarbeiten. Die einzelne Rechenpower ist dabei gar nicht so wichtig. Was zählt, ist die Masse. Und die Geschwindigkeit der Datenübertragung. Sind beide Werte hoch, könnte man vielleicht sogar weiter in die Zukunft sehen, als nur drei Tage. Also hör mal, legte er dir jetzt die Hand an den Hinterkopf und zog dich etwas zu sich heran: –Das ist wirklich ein ganz heißes Ding. Also halt bloß die Klappe, verstanden?

–Wenn du dafür das Internet brauchst – wieso hast du mich dann in diesen Kasten geschleppt, wo's nicht mal 'nen Anschluss gibt?

–Weil ich Gefahr laufe, gehackt zu werden. Ich schreib das jetzt hier in Ruhe fertig, lässt er sich wieder nach hinten fallen, –und betasteten werden wir das dann bei denen in Genf. Die haben mit ihren Standleitungen und Firewalls ja ganz andere Möglichkeiten. Dann noch ein paar Tage Feinschliff, und das war's: Dann machen wir uns 'ne schöne Zeit, okay?

–Moment. *Du* hast denen das doch angeboten, richtig? *Du* bist der Einzige, der ihnen das liefern kann. Also was haben die dann schon groß zu bestimmten?

–Glaub mir: Es sollte besser überhaupt niemand von PETEOS wissen, solange es noch nicht fertig ist.

–Peteos, der griechische Gott des Furzes?! Erstaunlich, dass Sie den kennen.

Du=Jean-Pascal, jetzt noch ein wenig mehr schwankend als sowieso schon, hast eben versucht, dein Tablett mit dem kleinen Babeltürmchen aus Rührei und Speck gefahrlos am Tisch dieses Pärchens vorbeizubuchsieren, als dein unausgeglichener Hörapparat einen so interessanten Fetzen ihres Gesprächs aufgeschnappt hat, dass die spontane Frage aus dir hervorbricht:

–Darf ich mich zu Ihnen setzen?

–Es gibt doch mehr als genug freie Tische, funkelst du=Fritzi den Alten feindselig an, die Über-Lautstärke seiner Frage imitierend.

Du=Jean-Pascal überhörst diese Spitze, bist sowieso bereits bei deinem Nachsatz, an dich=Maik gewandt:

–Sie sind Programmierer?

Während der Alte sein Knittergesicht zu der dir leidlich bekannten Verklärtheit verzieht, lichtet sich für dich schlagartig der Nebel: Eine mittlere Panik schießt dir in Wangen. Schon immer ein schlechter Lügner, antwortest du zur Vorwärtsverteidigung im *small-talk* –Tonfall:

–Benötigen Sie Hilfe bei einem Computerproblem?

–Nein, setzt der Alte wenig zielsicher seinen Teller ab, –aber ich schreibe an etwas, das entfernt damit zu tun hat. Falsch, ich habe noch nicht damit angefangen. Auch falsch, ich habe vor langer Zeit schon damit angefangen, aber nur Pläne gemacht – und die versuche ich gerade wiederzufinden. Hier, tippt er sich gegen die Schläfe, –oben. Verzeihung, also, ich bin Romancier ...

–Macht ja nichts, forderst du den Typen auf, Platz zu nehmen, bevor noch mehr Aufmerksamkeit durch sein lautstarkes Organ auf euch fällt.

Dir=Fritzi allerdings verhagelt der Fremde die Tour. Was der sich erlaubt, in eure Sperrzone einzufallen, nicht wahr? Während Maik vom Stühlerücken des Alten abgelenkt wird, stellst du leise den Rekorder ab und lässt ihn wieder in der Tasche verschwinden.

–Na dann lass ich euch zwei Romantiker der Technik mal lieber allein. Ich geh dann schon mal nach oben ja?

Bevor Maik dich zurückhalten kann, machst du dich vom Acker.

–Ja klar, rufst du=Maik Fritzi hinterher, unsicher, was ihr Abhauen über ihre aktuelle Gemütslage aussagen mag.

–Oh, ich wollte ihre Freundin nicht ...

–Ach, das ist nur so ihre spontane Art. Ich bin Maik, streckst du dem Alten deine Schwitzflosse entgegen.

–Tijbneer, Jean-Pascal. Aus Belgien. DAS ARABISCHE AMULETT ...

–Äh, tut mir leid.

–Kein Problem. Sie haben nichts verpasst.

–He, hallo: Haben Sie noch anderen Yoghurt als Waldfrucht?, versuchst du=Hortensia die Zwergin auf dich aufmerksam zu machen, die auch gleich mit geblähten Backen einen Haken in deine Richtung schlägt, wobei sie mit einem Bedauern, das ihre totale Machtlosigkeit über diesen Zustand kenntlich machen soll (weil sie als einfache Angestellte keinerlei Verantwortung für die Einkäufe trage, selbst wenn sie es wollte), den Kopf schüttelte.

–Schade ... Sagen Sie, äham, kläffst du kleinlaut vor Verlegenheit, während du sie näher heranwinkst, um etwas leiser zu fragen: –Wo kann ich denn hier ein paar Toilettenartikel bekommen? Sie wissen schon: das alte Frauenleiden.

–Da muesse's scho go runter ins Tal näch KCHALBERMATT, vielleicht bis HANSLITROG, versetzt die Zwergin halblaut.

–Ach so. Ja. Äh. Natürlich. Und das Postamt, wo finde ich das?

–Das gibt's numä in HANSLITROG. Aber d'nächsten Briefkchaschten findä's äfä in KCHALBERMATT.

–Äh, wie bitte?

–Das gibt's numä in HANSLITROG. Aber d'nächsten Briefkchaschten findä's äfä in KCHALBERMATT, wiederholt die Fetthaarige, nochmals lauter. –Wenn's än Paket ha, chönne Sie es aber au gärn bi äs a de Rezeption abgeben. Mier übergeben täglich an d'Postbus, wänn er in KCHALBERMATT hält.

–Danke, nicht nötig.

–Was schreiben Sie denn für ein Buch, versuchst du=Maik das Gespräch auf das Wesentliche zu lenken, um den Alten möglichst rasch wieder loswerden zu können.

–Kennen Sie Descartes »ABHANDLUNG ÜBER DIE WELT«?

–Auch nicht, schüttelst du den Kopf.

–Ein ähnlich größenwahnsinniges Unterfangen wie Mercators Kosmografie, stößt der Knotige seinen leichten Zahnfäule-Atem in die Luft. Descartes glaubte nicht an Wunder, wissen Sie? Das ist das große Problem ... Erzählen Sie mir doch ein bisschen vom Internet, über das jetzt alle ständig reden.

–Was gibt's da schon –

–Sie schreiben an einer Wettervorhersage-Software? Sie sind sozusagen ein Techno-Schamane!

Das hat er also gehört. So ne Scheiße, schießt es dir durch den Kopf.

–Man kann das Wetter damit ja nicht gerade *bestimmen* –

–Aber, wenn ich das vorhin richtig aufgeschnappt habe, seine Wahrscheinlichkeiten berechnen. Und beeinflusst nicht jede Aussage über die Zukunft diese zugleich mit? Haben Sie das bei Ihrer Programmierung bedacht? Meine Knoten z. B., schmeißt er jetzt autoaggressiv seinen Hut auf den Tisch und kommt dir mit seinem Gesicht ziemlich nahe, –halten sie die etwa für einen Zufall? Keine Angst, das ist nicht anstecken, lehnt er sich zurück. –Nur vererbbar. Wissen Sie: Ich hatte mich irgendwann so sehr zum Hypochonder intellektualisiert, dass meine Erbanlagen gleich darauf ansprangen. Sie ist also eine Art *self-fulfilling prophecy*, meine kleine NEUROFIBROMATOSE Typ II: Das sind gut- und böseartige Tumore, auch unter meiner Schädeldecke. Und naja, als die Ärzte versuchten, dieses Neurinom an meinem linken Hörnerv zu entfernen – seitdem bin ich vierteltaub und mein Gedächtnis fährt selbständig Karussell.

–Ach deshalb brüllen Sie so, entwischt dir der Kommentar.

–Mein Verstand arbeitet besser, wenn ich mich selbst hören und dabei störende Nebengeräusche unterdrücken kann. Andernfalls gerate ich schnell in Konfusion. Wissen Sie, früher konnte ich genau darüber Bescheid geben, wann und unter welchen Umständen ich welche Lektüre genossen habe. Und ich konnte daraus zitieren. Das ist jetzt alles weg. Dafür kann ich mich seit der Operation nun an Dinge erinnern, von denen ich nicht einmal wusste, dass ich sie mir gemerkt habe.

–Das kenne ich. Geht mir auch so, wenn ich total im Rausch bin, versuchst du=Maik den selbstvergessenen Alten auf seinen Zustand aufmerksamen zu machen. –Als könnte man sich plötzlich perfekt an seine tausend Träume erinnern.

–Wie, missversteht der deine Attacke im Suff, –nein, ganz anders. Offenbar memorierte ich das Wetter eines jeden Tages, seit ungefähr meinem siebten Lebensjahr. Und die Melodien, die ich dabei gehört habe. Das steht mir, schnipp, wie auf Knopfdruck zur Verfügung. Aber ich will sie nicht mit meiner Geschichte –

–Neinnein, schüttelst den Kopf, zugleich doch von den Spinnereien des Alten gebannt und darüber froh, dass er vorhin offenbar nicht *jedes Wort* mitbekommen hat. –Sie können wirklich für jeden beliebigen Tag das Wetter aufsagen?

–Nenn mir ein Datum.

–12.06.1970.

–Also bei uns in Antwerpen, rollt er ein wenig die Augen nach oben und ergänzt nach einer kurzen Pause, –war es für die Jahreszeit ein bisschen zu warm: so um die 23 Grad, bei erhöhter Schwüle und leichter Bewölkung.

–Und muckenmäßig?

–Muckenwas?

–Die Musik, die Sie gehört haben.

–Hm, achso, ja. Mal sehen ... Ich habe da so ein Klingeln von einer Fuge im Ohr, die, glaube ich, in ein großes Homophon-Maestoso einmündet: Das dürfte das *fiat misericordia tua* von Bizets TE DEUM gewesen sein! Ist das dein Geburtstag?

–Wow, das haben Sie überzeugend gefaket.

–Kannst ja im Internet nachlesen, grinst du=Jean Pascal Whisky-befeuert zurück.

Du=Oswalds rutscht auf deinem Stuhl herum. War jetzt der richtige Augenblick? Ein paar haben den Saal bereits wieder verlassen – die für deine Ankündigung wichtigen Zeugen aber sind noch immer anwesend. Es ist Eile geboten. Die Burkhardt legt deutlich an Tempo zu: So wie sie ein Küchli nach dem anderen in sich hineinstopft, ohne sich ausreichend Zeit zum Kauen zu lassen.

–Weißt du, wo wir gerade beim Wetter sind und ich diese Speckstreifen hier auf meinem Rührei betrachte, fährt der Alte fort, als er sich an sein mittlerweile kalt gewordenes Mahl erinnert, –ich darf dich doch duzen, oder: Bereits Bacon, ein halber Zeitgenosse Mercators, hat in seinem NEU-ATLANTIS zahlreiche Maschinen beschrieben, welche die Winde abfangen, sie vervielfältigen und verstärken, um wieder andere Bewegungen hervorzurufen, die sozusagen Imitate meteorologischer Erscheinungen produzieren: künstlichen Regen z. B., der aus kleinen Festkörpern anstatt aus Wasser besteht. Wir bauen schon lange an diesem alternativen Atlantis und kommen ihm immer näher, auch du mit deinem Programm – und angefangen hat das alles mit Leuten wie Mercator, Bacon –

–Und Descartes?

Du=Maik versuchst noch immer herauszufinden, was jetzt eigentlich genau das Thema eurer Unterhaltung ist.

–Ja genau! Also Mercator jedenfalls ist der, über den ich schreibe, begann er, das Ei in sich hineinzuschaukeln und dabei lautstark zu nu-

scheln: –Das ist der, dem wir den ATLAS verdanken. Seine Europakarte von 1554 war die erste, die diesen Namen wirklich verdiente – eine Meisterleistung! Seine Beschreibung des Himmels aber kam nie über das Anfangsstadium hinaus, das Weltkartenwerk blieb unvollständig.

–Ach so, ja. Und warum?

–Weil, mein Junge, lachte er ein wenig herablassend, –Wissenschaft zu seiner Zeit eben in der Hauptsache Messung der Abstände der Erde und des Himmels bedeutete, zwischen die der Mensch mit seiner Geschichte, Spiritualität und Moral eingespannt war; die Königsdisziplin sogar in der Historie oder Philosophie *Kartografie* hieß. Jede Kartierung der Welt aber führt in ein endloses Datenerheben. Der Universalgelehrte Mercator hatte sich also selbst dazu verdammt, die Fertigstellung seiner umfassenden Beschreibung der Welt in Erwartung neuer Erkenntnisse und Methoden immer weiter hinauszuschieben.

–Sie meinen, hätte er ein Datenverarbeitungsprogramm gehabt –

Jetzt setzt sich allmählich ein Bild in dir=Maik zusammen. Der Alkoholschleier ist dem Alten vollständig aus dem Blick gewichen und hat einem Glanz Platz gemacht; kleine Speichelschaumbläschen haben sich um die Mundwinkel gebildet – Ausdruck einer Euphorie, die du nur zu gut kennst. Bist du deshalb so fasziniert: Weil es dir vorkommt, als blicktest du in den Spiegel eines zukünftigen Selbst?

–Wäre er trotzdem gescheitert, tupft er sich gesättigt die Mundwinkel mit der Serviette. –Darauf will ich ja gerade hinaus: Um dem Phantom nachjagen zu können, werden immer noch bessere Techniken der Verfolgung erfunden. Und dennoch wird es stets unerreichbar bleiben. Denn jeder Schritt vorwärts erzeugt einen neuen Blick auf die tatsächliche Strecke. So war es Folge vom Mercators Arbeit, dass ausgerechnet er, der noch alles zusammenführen zu können glaubte, was es von der Welt zu wissen gab, die Ausdifferenzierung der universalen Kosmogra-

fie in das Spezialistentum der modernen Wissenschaften mit ausgelöst hat.

Er fuchtelt jetzt bedenklich mit seiner leeren Gabel vor dir in der Luft, scheint nicht zu bemerken, dass ihm trotz seines angeblichen Gedächtnisproblems gerade eine detailreiche Deduktion nach der anderen einfällt.

–Will sagen, seine totale Wissenswut hat anstatt zur Universalgelehrtschaft zum Nischenbetrieb der Fachidioten geführt. Und jetzt aber die wirkliche Pointe: Die alte Manie für kolossale Tabellen, Modellstrukturen und Zahlenreihen hatte gerade in ihrem Scheitern eine jener letztgültigen Wahrheiten berührt, nach der sie die ganze Zeit suchte: dass die Beschreibung der Welt grausam unabschließbar ist.

–Noch än Schluckch Kchaffee?, platzt die Zwergin, eine silberne Kanne in der Hand, dazwischen.

–Äh, nein Danke. Du?

–Nein.

–Guet, zieht sie schulterzuckend weiter.

–Also, fährst du=Jean-Pascal ungeduldig fort, –erst der Computer, jetzt das Internet: Was hältst du von der neuen Turinggalaxis? Ein weiterer Streich, den uns die Aufklärung zu spielen versucht, die uns immerhin auch so unfreiwillig poetische Maschinchen wie die Voltasäule, den Heronsball (die erste Dampfmaschine!), das ganze Kunstgezeugs gezaubert hat?

–Moment. Stop. Wo komme jetzt ich da ins Spiel? Um das zu klären: Das Internet ist pure Anarchie. Das ist ja das Geile. Weil, das gehört eigentlich niemandem und folgt nur der Lust und Laune seiner Benutzer. Und das macht gerade 'ner Menge von euch Alten 'ne höllische Angst.

–Was mich betrifft, solltest du schon differenzieren. Ansonsten gebe ich dir Recht – die großen medialen Veränderungen haben immer zu Panik und Regress geführt: Als der Buchdruck aufkam, dachte man,

speziell Frauen müssten vor dieser moraluntergrabenden und Schlawheit provozierenden Ablenkungsmaschine ferngehalten werden. Heute sind sie die letzten, die überhaupt noch lesen. Bei der Kinematographie gab es zunächst eine Art kollektives Unwohlsein darüber, dass die Sinne allzu heftig von seiner Bewegtheit geschockt und wir alle zu Epileptikern degenerieren würden. Heute können die Schnitte und Effekte gar nicht schnell genug gesetzt sein. Das sind die immergleichen hilflosen aber eigentlich harmlosen Remythisierungsversuche angesichts neuer Technologien. Wirklich gefährlich sind die idealisierten Zukunftsversprechen, die am Anfang eines jeden Medienumbruchs (schon die Tendenziosität dieses Wortes!) zwangsläufig mit auftreten: die neuen Möglichkeiten, die sich aufzutun scheinen und man auf Gedeih und Verderb auch umzusetzen trachtet. Siehst du, und das ist die Verbindung zum Scheitern Mercators.

–Jetzt hab ich's kapiert, kannst du=Maik dich jetzt nicht mehr länger zurückhalten, –Sie sind so ein Untergangsprophet, so eine Art Maschinenstürmer! Aber ich kann Sie beruhigen: Um die totalen Datenmassen Ihres befürchteten Atlantis-Projekts wirklich verarbeiten zu können, fehlen uns ja noch immer die notwendigen Hochgeschwindigkeits-Pipelines. Das niedere Volk darf sich eben erstmal mit 56k begnügen, so sieht es aus.

–Das Tempo wird anziehen, das kannst du mir glauben! Und ich bin mitnichten –

–Ja, nach dem MOORESCHEN GESETZ ... Aber die, die an den Schaltstellen sitzen, können jetzt schon viel schneller als wir zuhause – ist das gerecht? Das wahre Problem, wenn ich das Mal so mathematisch präzisieren darf, ist doch nicht das Versprechen der neuen Geräte, sondern welchen Gebrauch man von Ihnen macht. Ist meine Meinung. Schon die Behauptung, das Internet sei das erste wirklich freie Medium und werde für die Verbreitung der Demokratie über die ganze Welt sorgen –

sorry, davon kann ich im Moment echt nicht viel sehen. Erstens ist es weder vollständig öffentlich: Das Militär und die Regierungen, die es erfunden haben, besetzen nach wie vor seine wichtigsten Knoten. Zweitens ist es ganz und gar nicht grenzenlos: Firewalls und Datenprotokolle bestimmen seine Schranken. Und drittens: Nein, es ist nicht vollständig selbst-reguliert und ohne Zentren – vielmehr bildet die *root domain* soetwas wie den umfassende Haupt-Haken, an dem alle TLDs hängen (das sind die Adresskürzel *dotcom* usw.). Soweit das Auge reicht: überall Schranken, Lenkung, Zensur. Da mag Potential schlummern, keine Frage. Ein vielleicht so noch nie dagewesenes Potential. Aber das muss man erst einmal freikämpfen gegen die da oben.

Du=Hortensia, betrachtest argwöhnisch deine Taille. Kann man durch die Bluse bereits ahnen, wie sich dein Hüftgold über den Gürtel zu wölben beginnt? Wieder einmal hast du nicht an dich halten können und dich deutlich übernommen. Sofort senkt sich die große Reue auf dich herab. Jetzt nur nicht träge werde, schimpfst du dich selbst. Du brichst nachher gleich auf ins Tal – aber erst, nachdem du ordentlich dein Tellerchen leergemacht hast.

–Haben Sie schon vom amerikanischen TELECOMMUNICATIONS REFORM ACT gehört?, setzt der Junge jetzt aufgeregt nach, sodass du=Jean-Pascal dich fragst, ob du nicht doch ein wenig über die Stränge geschlagen bist mit deiner Sokraterei. –Wenn der durchkommt, darf man in Zukunft für die Benutzung eines *four-letter-words* 250.00 Dollar bezahlen! Und wenn das erstmal in Amerika, zudem betreffend das Netz ... Dann wird man bald überall alles, was auch nur irgendwie potentiell *dirty* sein könnte, nur noch mit den lateinischen Fachausdrücken sagen dürfen. Sieben Mal Jugendsprache wie in der Presse unter Strafe gestellt! Da wird es wirklich Zeit für eine große Unabhängigkeitserklärung von uns Nerds, sage ich. Den ersten Absatz haben wir in den Foren schon ausdiskutiert – wollen Sie ihn hören?

–Schieß los.

–*Regierungen der industriellen Welt*, zitiert der Junge auswendig, –
*Ihr müden motherfucker und cocksucker, wir kommen aus dem Cyber-
space, der neuen Heimat des Geistes. Im Namen der Zukunft fordern
wir Euch auf, ihr pussys mit den ausgeleiterten titts einer vergangenen
Zeit: piss off, leave us kids alone! Shit – Ihr seid hier nicht willkommen.
Wo wir uns versammeln, besitzt Ihr keine power mehr.*

Eine kleine Pause tritt ein, dann du=Jean-Pascal:

–Ja, das hat Rhythmus und Klang, auf jeden Fall ... Aber vielleicht,
setzt du wie zur Wiedergutmachung nach, könnte man das Ganze noch
ein wenig –

–Unabhängigkeitserklärung? Das interessiert mich, findest du=Os-
wald endlich ein Stichwort, an das du anschließen kannst. Die ganze
Zeit schon hast du die beiden beobachtet: Jetzt, wo es auch die Burk-
hard bestimmt nicht mehr lange im Saal halten wird, sie bald die letz-
ten Buffet-Reste verschlungen haben wird, bleibt dir keine Wahl mehr,
als endlich den Auftakt zu geben. –Darf ich? Oswald Mirandolina, hi.

Ohne die Antwort abzuwarten, nimmst du dort Platz, wo vorhin die
kleine *chick* den Stuhl vorgewärmt hat. Du=Marwin wendest den Blick
überrascht von den Spiegeln über die Schulter. Eben wolltest du ihm
nachgeben, deinem Impuls: dich zu dem Kerl mit der Sonnenbrille zu
setzen und ihn um eine Stellungnahme zum Tal und seinen Bewohnern
zu bitten; zum Frontalangriff also übergehen – als der Anvisierte den
Tisch wechselt. Willst du dich jetzt zu ihnen gesellen, oder lieber für
dich bleiben?

–Sie sind Amerikaner?, hat dich=Oswald der Alte sofort enttarnt.

–Wie kommen Sie darauf?

–Sie sagten »Oswald«. Ein enges, amerikanisches A wie in
»WALDEN«, nicht so breit und deutsch wie in »Wald«.

–WALDEN?

–Ein Roman von Thoreau, Henry David.

–Ach, das hab ich glaub ich mal in der high school gelesen. Zur Hälfte, ja. Mein Vater war Soldat im world war II.

–Ein Fraternisierer also?

Dir=Maik ist sichtlich unwohl bei der neuerlichen Erweiterung eures kleinen Diskussionskreises. Zudem Jean-Pascal dem Fremden wenig Begeisterung entgegenzubringen scheint.

–Deshalb bin ich just to some extent, setzt der Amerikaner zu einer Antwort an, im Bemühen, das richtige Wort zu finden, –naja eben nur *einigermaßen* (ein übrigens für das Deutsche typisches Wort finde ich) akzentfrei.

Du=Jean-Pascal, versuchst wirklich deine Vorbehalte gegenüber diesem Vertreter der kulturindustriellen Nation niederzukämpfen. Dass er aber auch ausgerechnet in jenem Moment an eurer Gespräch anknüpfen muss, in dem es dir endlich zu gelingen scheint, den Jungen etwas mehr von deiner durchaus noch vorhandenen Alterswärme spüren zu lassen. Ah, jetzt rückt er damit heraus:

–Du, junger Mann, wandte der Amerikaner sich etwas umständlich an Maik, –möchtest das Internet also jedem staatlichen Zugriff und aller Kontrolle befreit sehen, während someone wie dieser UNA-guy noch immer da draußen frei herumläuft und seine message unter die Leute zu bomben versucht. Ist dir klar, dass deine Einstellung Terroristen und Reaganisten zugleich in die Hände spielt?

–Clinton ist doch jetzt Präsident.

–Ich meine ja auch nicht die REPUBLICANS, sondern die überparteilich Neoliberalen.

Oswald glotzt dich=Maik mit zusammengekniffenen Augen an. Ein merkwürdiges Schweigen hängt in der Luft, so das du=Oswald dich schon zu fragen beginnst, ob du die Diskussion eben abgewürgt hast,

bevor du zu deinem eigentlichen Punkt hast kommen können – bis schließlich du=Jean-Pascal die leere Sprechblase zerstichst:

–Glauben Sie etwa nicht an den Fortschritt?

–Ich bin Amerikaner.

–Und befürworten dennoch einen starken Staat?

–Wiegesagt: zur Hälfte Deutscher.

–Sie kennen das Manifest INDUSTRIAL SOCIETY AND ITS FUTURE?

–Das vom September, aus der NEW YORK TIMES? *We therefore advocate a revolution against the industrial system. This revolution may or may not make use of violence ...* Klar, man sollte seine Gegner kennen.

–Reden wir jetzt gerade über den Typ mit den Briefbomben?, versuchst du=Maik wieder dazwischen zu kommen.

–Der *university and airline bomber*, genau. Und Sie, Oswald, positionieren sich hier als, ja als was: als eine Art Linker und lehnen trotzdem seine Forderungen ab? Sind sie nicht auch für die Abkehr von dem Pfad des ständigen Wachstums auf allen Ebenen, das die Menschheit unaufhaltsam in einen Kampf gegen ihre eigenen Maschinengeschöpfe –

–Ich lehne die Attentate ab, mit denen er sich Aufmerksamkeit zu verschaffen versucht. Ich bin against his methods.

–Dialektiker, ich verstehe.

–Dia-was? Nein, ich finde das nur naiv und counterproductive. Aber im Prinzip muss ich ihm recht geben: Die Technik hat ziemlich viel Schlechtes über die Welt gebracht.

–Aber Sie glauben nicht an ein »Zurück zur Natur«.

–Too late. Der Mensch wäre heute gar nicht mehr lebensfähig ohne die Technik. Der Weg, fürchte ich, ist unumkehrbar. Und wir können die Nebeneffekte: Ozonlöcher, Massensterben, Armut and so on, nicht mit head-in-the-sand politics, sondern nur mit noch ausgefeilterer Technik besiegen – oder mithilfe einer civilisation, die sich auf einer höheren Stufe befindet, als wir: evolutionary *und* ethically speaking.

–Aliens?, versuchst du=Maik einen zweiten Anlauf.

–Ich weiß nicht, ob man das so ... *simple* ausdrücken kann.

–Wunderbar, ganz wunderbar! Sie müssen wissen, ergänzt du=Jean-Pascal, aus dem sich jetzt mit einem dröhnenden Lachen eine große Anspannung löst, –unser junger Freund hier glaubt, er sei ein Wettermacher. Damit wären wir also schon drei Wundergläubige: ein falscher Prophet, ein Alien-Forscher und ein verhinderter Fiktionsär.

Das kam frei heraus, aber auch seltsam bitter aus seinem Mund.

– Sie sind ganz schön boshaft!, so jetzt Maik leidlich beleidigt.

–Ich meinte das nicht persönlich. Man kann mich leicht einen Zyniker nennen – meine Spitzen freilich dienen lediglich der Erhellung.

–Arbeiten Sie beim Deutschen Wetterdienst?, wendest du=Oswald dich demonstrativ dem Jungen zu, nachdem das arrogante Gefasel des Alten dir allmählich auf die Nerven zu gehen beginnt.

–So ungefähr, versuchst du=Maik weitere Nachfragen abzubiegen.

–Welche Programmiersprache?

–Meine Eigenentwicklung ALKALABETH, antwortest du zögerlich. Aber dann natürlich: –Das basiert viel auf OBERON, kennen Sie das?

–Nope.

–Das hat man hier auf der EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE in ZÜRICH entwickelt. Für ALKALABETH habe ich es allerdings um den Umfang und die Möglichkeiten von MODULA-3 erweitert und ergänzt um ein paar Ideen aus BORLAND DELPHI und COMPONENT PASCAL. Es ähnelt dem neuen JAVA, wenn Sie sich darunter etwas mehr vorstellen können: Es ist genauso plattformunabhängig, aber weitaus komplexer.

–Ja super. Great.

–Ja, und was damit nicht geht, schreibe ich direkt in ASSEMBLER, kannst du nicht umhin, noch anfügen zu müssen. –Wieso interessiert Sie das überhaupt?

Du=Maik, kneifst die Augen zusammen bei deinem Verdacht.

–Was? Ach, warum? Naja, ich habe zufällig den BACHELOR OF SCIENCE IN ELECTRONICS AND COMMUNICATIONS ENGINEERING und eine Zeit lang selbst –

–Lenken Sie nicht von den Außerirdischen ab, versucht Jean-Pascal wieder Land zu gewinnen. –Bitte mehr davon. Das ist alles ganz wunderbar. Einfach großartig.

Die Frühstückszeit ist mittlerweile schon deutlich vorangeschritten, ihr seid nur noch zu acht hier im Saal.

–He Sie. Rufst du=Jean-Pascal, nachdem der Amerikaner nicht auf deine Aufforderung eingeht, lautstark zu dem Kerl hinüber, der die ganze Zeit schon wie selbstverliebt in die Spiegel glotzt. –Wollen Sie sich nicht auch zu uns setzen? *Sie* glauben doch auch an Außerirdische, oder? Oder sind Sie jetzt gar noch ein Wunderheiler –

–Glauben heißt: Nicht wissen. Ich fürchte, winkst du=Marwin ab, – ich habe da lediglich einen popkulturellen Zugang: Solange man spann---ende Filme darüber drehen kann ...

–Dann wollen Sie bestimmt eine Stellungnahme zum neuen WINDOWS95 abgeben? Nein? Irgendjemand sonst?, provoziert Jean-Pascal jetzt demonstrativ den ganzen, aber schon dreiviertel leeren Raum.

–Also etwas, wofür, äh, Brian Eno die Erkennungsmelodie komponiert hat und dieser „Start“-Button mit, äh, START ME UP von den STONES eingeführt wurde, kann doch so schlecht nicht sein. Komme ich etwa zu spät, sagt UNESCO, der eben den Saal betreten hat, und jetzt etwas debil-verloren vor dem bereits abgetragenen Buffet herumsteht.

Du=Hortensia versuchst vergeblich, ihn auf dich aufmerksam zu machen. Siehst du, hättest du nur etwas übrig gelassen und nicht wieder alles verputzt, nicht wahr?

–Sehr gut, pflichtet Oswald dem Neuankömmling bei, –you know, wendet er sich an dich=Marwin, dem das alles hier mehr als unangenehm ist, –wenn die Aliens erstmal das Ruder übernommen haben, wird es sowieso keinen Unterschied zwischen high and low culture

mehr geben: Wir, mein Mister Tjibneer, werden alle Künstler wie Sie sein dürfen. Nur Karriere-bureaucrats wie unser UNESCO werden mit lebenslanger Zwangsarbeit im Camp bestraft.

–Sie sind also doch gegen den Staat! Sie, wendest du=Jean-Pascal dich wieder an Marwin, –Popstar: das haben Sie doch eben auch gehört, oder nicht? Moment: Sind Sie Journalist?, willst du jetzt von dem Mittdreißiger vor dem Spiegel wissen, vor dem auf dem Tisch du jetzt Block und Bleistift zu liegen erkennst.

–Ich schreibe einen Artikel für den BERGRUFER. Entschuldigen Sie, ich habe es --- eilig.

–Aber jetzt haben wir noch gar nicht richtig über das Wetter geredet: die Mühen der Vorhersage, die Komik des Blitzableiters –

Du=Hortensia hast jetzt schon lange genug auf diese Leute gestarrt, die, nachdem sich Mirandolina ihnen angeschlossen hat, nun offensichtlich den ganzen Raum in ihr Gespräch zu verwickeln versuchen. Es wird wirklich Zeit, dem Beispiel des Journalisten zu folgen. Als du aber deinen Stuhl an den Tisch heranschiebst und der immer noch etwas blasse aber merkwürdig stille UNESCO dich endlich bemerkt, springt Oswald auf, auch dich=Marwin noch zurückhaltend:

–Meine sehr verehrten Damen und Herren: Da hier nach wie vor Vorurteile die Debatte zu bestimmen scheinen, möchte ich Sie alle einladen, sich in lets say zwei Tagen, also Mitte der Woche, am 31. Januar – das ist leicht zu merken – gegen sechs Uhr p.m. auf der Dachterrasse einzufinden, wo ich Ihnen eine kleine Demonstration meiner Arbeit für das SETI-INSTITUTE und das SERENDIP-Projekt geben möchte.

Ein großes Fragezeichen schwebt jetzt über euren=Hortensias, =Maiks, =Marwins, =Jean-Pascals und der anderen vier Gäste Köpfen. Selbst die Zwergin, die sich eine Zigarette vor der Küchentür angezündet hat, um euch zu signalisieren, dass sie gerne endlich die letzten

Tische abräumen möchte, hebt eine Braue. Eine Pause entsteht und dann nochmal Oswald, wieder in einwandfreier Diktion:

–Es gibt viele Möglichkeiten, wie wir intelligentes Leben ausmachen können – die von mir entwickelte Methode, die ich Ihnen dann erläutern werde, ist so ... *simpel*, dass sich jeder Privatmann ihr anschließen kann, um etwas für unser aller Zukunft zu tun. Über Ihr zahlreiches Erscheinen würde ich mich freuen, thanx.

IM WIRTSCHAUS ZUM LONDSCHAMANNNDLIN, HANSLITROG, 13:34 (Marwin) //

I used to dream / I used to glance beyond the stars / Now I don't know where we are / Although I know we've drifted far / Aaaaaaaaaaaaah / Aaaaaaaaaaaaah / Aaaaaaaaaaaaah / Aaaaaaaaaaaaah ...

Der EARTH SONG schon wieder, stell dir vor. Schon seit Wochen wird der im Äther herauf- und heruntergedudelt. Selbst hier bleibt man nicht von Michael Jacksons Gutmenschen-scheiße verschont. Besonders nervend allerdings, dass eine Rotte angetrunkenener Dorfjugendlicher, die in einer Stammtisch-Ecke ihr Lager aufgeschlagen hat, die Hymne unbedingt mitgrölen muss.

Hey, whät about yeschterday / (Whät about us) / Whät about the seas / (Whät about us) / The heavens are falling down / (Whät about us) / I chan't even breathe / (Whät about us) ...

Du spähist durch das von Rippen zerteilte Wirtshausfenster, um zu verfolgen, wie sich draußen der Himmel immer stärker ins Milchig-Dunkelblaue verfärbt. Vor gerade einmal einer halben Stunde hat eine Kolonne hochschwangerer Wolkengeflechte das Tal von der Sonne abzuschotten begonnen – und gemeinsam mit dem launischen Wind in ihrer Begleitung die Temperatur mehrere Grad absacken lassen. Du weißt, was das bedeutet, und hast dich präventiv ins Trockene geflüch-

tet. Gerade noch rechtzeitig, wie es scheint: aus der Ferne kollern bereits die ersten Donnerwetter heran. Der Wirt und die Dorfjugend (die einzigen Menschen hier in dem mit Tschäggätä-Masken und Tand sichtlich auf den Touristenbetrieb hindekorierten Gastraum), sie lässt die Naturlaune bemerkenswert kalt. Das Radio allerdings zeigt sich empfindlich, ein schwankendes Knistern und Krächzen mischt sich wie die Vorankündigung der kommenden Wettergeräusche in die Kitschgesänge hinein; nur noch Fetzen sind davon zu verstehen. Als sei dies sein mittlerweile konditioniertes Verhalten in dieser Situation, schlurft der Wirt zu dem Gerät hinter der Theke und legt ihm den Maulkorb an. Das gibt das Kommando: Der Himmel platzt auf und entlässt ganze Katarakte aus Hagel, die mit gewichtigem Getöse auf die Erde herabstürzen.

–So ein Wetterumsturz – kommt das öfter vor in der Gegend?, setzt du deine Unterhaltung mit dem Wirt etwas lauter fort und blätterst dabei eine Seite auf deinem Notizblock um.

–Jaja., gottseidank! Man hat ja manchmal auch wirklich von all dem zarten Geschneie die Nase voll. Manchmal, in mildereren Wintern, regnet es sogar. Versteh einer das Wetter!

–Jawohl!, grölen die Burschen aus ihrer Ecke heraus, –Hät das Höckcherhorn än weißen Hut – dänn wird das Wetter gut! Siehscht du vom Höckcherhorn dän Nagel – dänn kchommt mal wieder Hagel.

–Dass der Funk so stark darauf reagiert ..., lässt du die Jugend links liegen.

–Naja, rundum die Berge, da sind wir dann doch vom Rundspruch ziemlich abgeschottet insgesamt. Deswegen haben sie ja damals ob auf dem HÖCKERHORN einen Mast fürs UKW bauen müssen. Neulich erst gabs ziemlich viel Aufregung hier, als die so Stationen für diese neuen Mobiltelefone aufstellen wollten. Auf jeden Fall: wenn hier von oben der Deckel draufkommt, sitzen wir endgültig wie tot im Topf.

Das ist dir eine weitere Notiz wert.

–Ich hab allerdings schon gehört, ergänzt er, –dass der Empfang weiter oben, in Richtung LUSCHERNLÜCKE, besser werden soll – obwohl man da deutlich weiter vom Höckerhorn entfernt ist.

–Sind vielleicht Reflexionen durch den vielen Schnee. Sie sprechen Schrift---deutsch, wie kommts?

–Wissen Sie: Das Tal ist schon lange nicht mehr, was es war, trocknet er die Hände an seiner Schürze. –Ja schreiben Sie das ruhig in ihrem Artikel! Heute sind die meisten von uns nur noch Schaubudendarsteller. Das Theater hatte hier schon immer eine wichtige Stellung, jedes Dorf seine eigene Bretterbude, aber mittlerweile ist das ganze Tal ein einziger Szenenpark. Das ist der Deal: Wir geben die etwas zurückgeblieben Eingeborenen, derentwegen die Auswärtigen das Geld bringen. Es gibt nur noch wenige von uns, die die alten Traditionen nur um ihrer selbst Willen leben. Und die Jugend sucht ihr Glück ja sowieso längst anderswo. Naja, macht er einen Seitenblick auf den Knabenchor, –es gibt Ausnahmen. Aber um zum Punkt zu kommen: Die Meisten kommen hierher, um etwas von der wilden Gefahr des urwüchsigen Bergvolk-Lebens spüren zu dürfen, wollen aber dennoch kein Abenteuer erleben müssen, wenn sie ihr BITBURGER bestellen. Dann ist es für das Geschäft besser, das Luschschwyzerische zu unterlassen. Glauben Sie mir, täte ich im Lotto gewinnen, würde ich das alles hier hinschmeißen, deutet er auf die Innereien seines Hauses. –Mein Sohn übernimmt es ja sowieso nicht.

–Natürlich, nickst du vehement, um deine Distanz zu jeglichem touristischen Verhalten zu versichern. –Was hat es denn mit dem Namen auf sich? ZUM LONSCHUNMANNDLIN ...

–Däs ischt der Berggeischt: der heilige Bachvater, der am Qchuell der Lonscha wohnt!, ruft einer der jungen Burschen ungefragt ein. –Än LICHTMESS, in än paar Tagen, hähä: Dann kchommt er herauf aus seiner

nassen Grotte unter dem Luschgletscher – und macht Jagd auf jeden, der frech in sein Flüsslein gepinkelt hät.

Sie lachen vorwitzig, stoßen ihre Krüge zusammen und beginnen, den EARTH SONG a capella noch einmal von vorne zum Besten zu geben:

–Whät about sunrise / Whät about rain / Whät about all the things / Thät you said we were to gain... / Whät about kchilling fields / Isch there a time / Whät about all the things / Thät you said was yours and mine ...

–Jetscht aber Ruh, Botechas! Wer hat euch denn vergeikt, kchönnt es woll nicht erwarten. Bis Fasnacht ischt noch hin!

Du kommst nicht mehr dazu, die Frage zu stellen, die dir eben auf der Zunge liegt. Das Türglöckchen scheppert, der Chor verstummt, und eine Frau stürzt herein, stell dir vor: Den Kragen ihres Mantels hochgerafft, sodass sie ihn sich über den Kopf halten kann, was allerdings zu sichtbaren Problemen mit den Plastiktaschen führt, die ihr unter den Achseln baumeln. Sie kommt dir gleich bekannt vor, aber erst als sie ihre Einkäufe kraftlos zu Boden gleiten lässt, um sich die Wasserperlen von ihrem Mantel zu schütteln und den Sitz ihres Haarknotens zu sichern, erkennst du: Es ist die Frau aus dem Hotel, deren Heißhunger heute Morgen beim Frühstück so markant herausgestochen war. Der Wirt, eben noch bitterer Stimmung, bemüht sich, seine Schokoladenseite zu zeigen; hilft ihr aus dem Mantel, hängt ihre Sachen an die Garderobe.

–Tut mir leid, dass ich hier so ... Ich tropfe Ihnen ja alles voll. Das hat mich jetzt völlig –

–Für sowas hat Gott den Mop erfunden. Soll ich Ihnen ein Handtuch bringen? Einen Tee?

–Ja bitte, antwortest du=Hortensia zerstreut und setzt dich an den nächsten Platz.

–Welche Sorte?

–Wie bitte?

–Der Tee, welche Sorte soll ich Ihnen bringen.

–Pfefferminz, wenn es Recht ist.

–Mir ist alles Recht, bekräftigt der Wirt und schlurft davon.

Du blickst um dich, um herauszufinden, wohin es dich verschlagen hat und entdeckst sie zu spät: Die monströsen Masken, die dir von den Wänden her ihre Zungen entgegenstrecken, krummen Zahnreihen zeigen, Blicke in dich bohren, Münder so spitzen, dass nicht zu entscheiden ist, ob es ein Anspucken oder Küsschengeben andeuten soll. Und jählings schallt es von der Meute aus der Ecke:

–Whät about the chommon män / (Whät about us) / Chan't we set him free / (Whät about us) / äh / Where did we go wrong / (ooo, ooo) / Someone tell me why / (Whät about us) / äh / Whät about the män / (Whät about us) / Whät about the chrying män / (Whät about us) / Whät about Äbrähäm / (Whät was us) / Whät about death ägain (ooo, ooo) / Do we give ä dämn ...

Damit bemerkst du zwar endlich auch die bösen Buben, doch während du mit dem Handtuch, das der Wirt dir eben gebracht hat, Schultern und Haare trockenzulegen versucht, bleibt dein Blick noch immer an den Fratzen verhakt. Die nämlich rollen jetzt vieldeutig mit den Augen. Ja wirklich: Die gelb und rot gemalten Kreise in den Ellipsen wandern nach rechts und nach links, wie um sich der Wand in ihrem Rücken zu versichern, und eichen ihr Starren nach und nach auf dich ein, als sei das ein kollektiver Fingerzeig auf deine unerwünschte Anwesenheit. Zudem gerät heftige Bewegung in Sie; ein Schielen und wildes Verdrehen der Augäpfel, wie kein Mensch es könnte. Soll das ein Lachen sein, ist das ihre Art, dich (wenn auch völlig zurecht, oder nicht) zu verhöhnen? Jedenfalls bildet es zugleich das Einstimmen der Instrumente, die chaotische Ouvertüre: Jetzt nämlich beginnen die Pupillen,

sich in ein metronomisches Auf und Ab einzupendeln, als schlugen sie damit einen unhörbaren Takt.

–Här mitm Wein!, rufen dazu die Burschen, immer noch im Imitat des King of Pop, –zu Weib und Gesäng muss däs sein!

Sofort spreizen die Masken ihre Schlünde und speien roten, blauen und schwarzen Schaum in die Krüge der Kids hinein, die sich nun erheben, um un gelenk zu dem Rhythmus zu tanzen. So nähern sie sich deinem Tisch: Einer imitiert Wolfsgeheul, ein anderer einen Eulenruf, alle murmeln und zischen dir anstößige Bemerkungen ins Ohr; ein Einzelner, jetzt mit einer der Masken vor dem Gesicht (nein, dessen Kopf einer dieser Teufel *geworden* ist) lamentiert etwas Unverständliches vor sich hin, bevor seine Kollegen eine Gasse für ihn bilden, damit er mit einem Moonwalk an dich herangleiten kann – wozu alle schmettern im gemeinsamen Chor:

–Hau ab, kchomm mit! Hau ab, kchomm mit! Hau ab, kchomm mit!

–Jetzt reichts aber, reißt der Wirt dem Bürschchen die Maske vom Kopf und beendet damit den Spuk, –Raus mit euch! Wenn ihr euch nicht an die Regeln halten könnt, habt ihr hier nichts zu suchen!

–Ja, Opi, alles klar, lacht der frech. –Aber pass gut auf dich auf: Vielleicht kommt am Freitag die Wilde Jagd auch zu dir.

Unter hämischen Gegröhle ziehen die Bengel endlich Leine und du=Marwin stellst beim Blick durch die Tür fest, dass es inzwischen draußen wieder aufgeklart hat. Der Dame allerdings sitzt immer noch reglos da, wie unter Schock.

–Was für dreiste Dorfdeppen, was? Darf ich mich zu Ihnen setzen?, näherst du dich ihr vorsichtig und nicht ohne Sorge.

Blass und ein wenig entrückt glotzt sie dich an, als brauche sie eine Zeit, um sich zu erinnern, woher sie dich kennt. Sie trägt Schatten unter den Augen, die selbst die Schminke nicht restlos übertünchen kann. Üblicherweise findest du in deiner inneren Menschentypenkartei

schnell die passende Schublade – auch für Sie hast du bereits eine Kategorie geöffnet. Aber keine Ahnung wieso: Du zwingst dich, sie erst einmal wieder zu schließen.

–Alles in Ordnung?

–Ja, alles klar, antwortet sie, –ja bitte.

–Herbert. Wir kennen uns aus dem PARAMANTONA.

–Hortensia Burkhardt.

Mit einem spürbaren Zittern quittiert sie deinen Handschlag. Eigentlich hattest du vorgehabt, sie ein wenig über das Hotel auszufragen, aber etwas scheint sich in ihr zusammenzusammeln, dass deine Pläne gründlich unterläuft: Sie lässt deine Hand nicht mehr los und blickt dir ins Gesicht. Aber eher durch dich hindurch oder als dientest du nur als Spiegel. Die ungewollte Intimität ist dir unangenehm. Wie lange war es her, dass du und Susanne ... Und schließlich schießen ihr die Tränen in die Augen.

–Ich ... Ich ...

–Ist ja gut.

Du wirfst die Floskel wie einen Reflex in den Raum, als könntest du damit deine Überforderung verbergen.

–Ich kann nicht mehr, schüttelt sie heftig ihr Haupt. –Ich kann einfach nicht mehr.

Dann lässt sie den Kopf auf den Tisch fallen – und ihre Schultern zucken in hilflosen Krämpfen, ihre Hand noch immer um deine gekrallt. Der Wirt schleicht sich wortlos aber sichtlich erschrocken heran, um endlich den Tee zu servieren. Du setzt ihn mit einem Nicken darüber in Kenntnis, du hättest die Situation unter Kontrolle.

–Schauen Sie mal: Ihr Tee!

–Ach ja, hebt sie den Kopf der dampfenden Tasse entgegen und zieht dabei etwas Rotz nach oben. Ihr Blick fällt auf ihre abtrünnige Hand.

–Oh, zieht sie sie ganz langsam zurück.

–Es gibt Schlimmeres, als mit einer Zufallsbekanntschaft Händchen zu halten.

–Mein Gott, Sie müssen mich –

–Wie heißt es doch in LIFE OF BRIAN so schön: »Jeder nur ein Kreuz!«, wiegelst du unbeholfen ab und schiebst sicherheitshalber noch nach: – Wissen Sie, ich dachte auch immer: Du bist Journalist, du hast Sachen gesehen ... dich wirft so schnell nichts aus der Bahn. Aber wenn einem dann wirklich Mal etwas passiert, ist das etwas ganz anderes.

–So? Was ist denn Ihres? Kreuz meine ich.

Sie trocknet sich mit den Ärmeln ihrer Bluse die Augenwinkel, scheint wieder wacher zu werden. Als hätte ihr deine Offenbarung neue Energie zugeführt. Du zögerst. Aber warum sollte sie es auch nicht erfahren, nicht wahr?

–Tja, wie sagt man's, ohne dass es wie eine furchtbare BILDZEITUNGSMELDUNG klingt: Meine Frau hat unser gemeinsames Kind verloren, mir die Schuld daran gegeben und mich verlassen.

–Oh.

–Ja, mir auch.

Ihre Hand zuckt einen Moment. Ihr Blick wandert über deine frühen Falten, bleibt an den dreivier grauen Haaren hängen, die sich auf deine Schläfen geschmuggelt haben. Versucht sie, dich zu lesen?

–Darf ich fragen, wie alt Sie sind?

–Der Dreißigste steht bald an.

–Ah. Doch so jung?

Sie kann sie ablesen an dir, deine Schuldlosigkeit. Dass es außerhalb deiner Macht gelegen hatte. Ob sie jedoch ahnt, wer stattdessen die Verantwortung trägt, wen bezahlen zu lassen du hier bist?

–Sie kommt zu Ihnen zurück. Sie weiß, dass es nicht Ihre Schuld war. Sie braucht nur etwas Zeit.

–Sie hat bereits einen anderen.

–Natürlich! Und dieser jemand mag *jetzt* genau der Richtige für sie sein. Aber sobald Sie sich wieder traut, an die Zukunft zu denken, kommen auch Sie wieder ins Spiel.

Jetzt hat sich wieder in der Gewalt. Nicht weil ihr dein Geständnis geholfen hat, ihre eigene Situation einzuschätzen. Sondern, so analysierst du, weil sie am Leid eines anderen ihre Stärke hatte demonstrieren können. Sie macht eine halbbittere Mine.

–Jetzt versuche ich schon wieder, meine eigenen Probleme kleinzureden ... Aber ich kann sie Ihnen jetzt auch nicht mehr erzählen, ohne damit zugleich Ihre Geschichte dabei herabzusetzen! Wir sollten die Unterhaltung an dieser Stelle besser beenden.

–Sagen Sie so etwas niemals zu einem wie mir. Ich besitze genügend professionelle Kälte, um sie aus Ihrem Dilemma zu erlösen. Wenn Sie schlimmer dran sind als ich: Ich kann das ab.

Ihr scheint deine Provokation zu gefallen, sie zieht sie in Erwägung.

–Wenn Sie wollen, kommen Sie heute Abend um acht in den Salon.

VOR DEM CHALET NO. 3., 17:19 (Rosa, Hortensia, Jean-Pascal) //

–Auf keinen Fall.

Dumpf dringt seine Stimme durch die verschlossene Tür zu euch in die Kälte. Sie klingt ziemlich entschieden, nicht wahr? Jetzt hast du dir so viel Mühe gegeben! Es war nicht so leicht gewesen, Paul-dem-Zweiten die richtige Nummer zu entlocken, ohne dass der Verdacht schöpfte und dich stellvertretend für deinen Babbo ermahnte: Er bewahrt keine Geheimnisse wie Anatol. Und jetzt hast du extra diese Frau mitgebracht, die aus der Bibliothek. Sie ist eine Ärztin, hat sie dir damals ja verraten. Jedenfalls so ungefähr. Eine Ärztin gegen den Ärger zwischen den Menschen. Also konnte Sie dem Opa vielleicht helfen. Der hat auf

dich ja nur so geschimpft, weil er nicht wollte, dass du seine Traurigkeit zu sehr merkst. Er hat dich nur aus Ärger mit jemand anderem (oder über sich selbst) weggeschickt, oder nicht?

–Entschuldigen Sie meine Einmischung, ruft die Frau (Hortensia heißt sie so schön), –aber Rosa hat mir erzählt, Sie wollten einen Spaziergang unternehmen? Das stimmt doch oder? Und dass Sie ... naja, Sie sagte, Sie hätten mit ihr geschimpft. Sie können doch nicht ein Versprechen gegenüber einer Siebenjährigen brechen wollen!

Du=Hortensia widmet der kleinen Rosa an deiner Rechten einen misstrauischen Blick. Warum hast du dich nur wieder in Fremde Angelegenheiten hineinziehen lassen, schiltst du dich selbst. Nun gut, UNESCO war deiner Fürsorge ja nun verlustig gegangen, nach der Szene heute Morgen. Zwar schien er nicht ganz bei sich zu sein, den neuerlichen Schwächeanfall nicht gespielt zu haben, der ihn bald nach der Ankündigung des Amerikaners ereilt und erneut zu Boden geworfen hatte. Aber dir, als du dich zu ihm hinabbeugtest, an den Busen zu fassen, dich –Mama zu rufen, –Mama, ich liebe dich, wie sagen wirs Papa? Vor allen Leuten! Kein Wunder, dass du dem Journalisten nachher beinahe deine ganze Geschichte aufgetischt hättest, nicht wahr? Wenn er heute Abend wirklich auftauchen sollte, ja, was dann? Was für eine Verwirrung. Jetzt also die Kleine, die zu ihrem Opa gebracht werden wollte: Der sei ein bisschen böse mit ihr, sie traue sich nicht zu ihm zurück. Das hat zunächst nach einem klaren Fall für dein Talent ausgesehen.

–Sind Sie immer noch da?, kommt es ungeduldig von drinnen. –Bitte. Ich habe für heute genug. Sie stören mich beim Schreiben.

Jetzt bist du doch etwas beunruhigt. Das waren die ersten längeren Sätze gewesen – und sie haben eher nach einem Betrunkenen geklungen, als nach jemandem, der ernsthaft in die Arbeit vertieft ist. Du klopfst noch einmal gegen die Tür.

–Sie können Ihre Enkelin doch nicht einfach alleine lassen.

–Wie bitte? Ich verstehe nichts.

–Wollen Sie sie den ganzen Tag aussperren? Hören Sie, ich bin Therapeutin, wir können zu dritt darüber reden. Sie meinen es nicht so – sie ist doch noch ein Kind.

–Junge Dame: Ich nenne mich selbst nicht umsonst einen Menschenfeind. Ihre Psycho-Werkzeuge sind gegen mich vollständig stumpf. Ich bin heute Morgen bereits aus dem Ruder gelaufen und werde nicht zulassen, dass es zu einer Wiederholung kommt. Für den Spaziergang ist es nun leider bereits zu spät. Ich weiß nicht, was die Kleine Ihnen erzählt hat, aber sie gehört nicht zu mir: Ich habe keine Enkel.

Bevor die Frau dir Vorhaltungen machen kann, bist du=Rosa bereits um die Ecke gespurtet.

SALON (Fritzi, nachher weitere), 20:05 //

Du hast Maik oben in der Suite zurückgelassen, mit dem war ja nun nichts mehr anzufangen: Der hockte trotz vorgerückter Stunde noch immer hinter dem Bildschirm, als könnte allein der unbedingte Wille zur Arbeit die Blockade irgendwann lösen, die beim ihm plötzlich eingetreten war. Was hatte der Alte ihm nur erzählt, dass es bei Maik so einen Blackout auslöst? Hättest du dich mal heute früh nicht vorzeitig ins NIN-Land verdrückt und dabei auch noch den Rest IBOGAIN aufgebraucht. Das hätte Maik vielleicht nochmal auf die Sprünge geholfen. Anders hast du halt die Scham über deine Tat von heute Morgen nicht übertönen können, stimmt's? Ein jahrelang eintrainierter Reflex: Nutze die Gelegenheit, wenn sie sich bietet. Es macht dir keinen Spaß, Maik zu hintergehen. Er ist das Beste, was dir bisher passiert ist, dein Ticket aus der Scheiße, nicht wahr? Aber man kann ja nie wissen, sicher ist sicher. Siehst du, schon sind ja alle Pläne für'n Arsch! Und macht er etwas

daraus? Nee, er hockt natürlich trotzdem seit heute Mittag da oben herum und beharrt auf eurem Deal, der dich jetzt völlig sinnlos zur Selbstbespaßung verdammt. Nichts gegen das Nichtstun – aber abwechslungsreich darf es schon sein. Du solltest dir für die nächsten Tage dringend etwas suchen, für morgen natürlich vor allem. Fraglich, dass du hier auf jemanden triffst, der euch wenigstens mit ein bisschen Hasch versorgen könnte. Okay, du hast wirklich schon die schrägsten Typen an den unverfänglichsten Orten erlebt, aber hier tendieren deine Chancen doch stark gegen Null, nicht wahr? Scheiße, bedeutet das nämlich doch auch, dass Maik dich ab jetzt wieder mit Samthandschuhen anfassen wird. Kommt gar nicht in die Tüte: Du bist ein böses Mädchen und willst auch so behandelt werden. Oder sollst du ihn lieber darüber aufklären, was morgen für ein Tag ist? So kurz kennt ihr euch nun auch wieder nicht, dass er nicht schon Mal danach hätte fragen können. Du hast keinen Bock auf das ganze Getue, das man mit dir veranstalten wird, wenn du es ihm sagst. So sitzt du jetzt also hier neben der kleinen Bühne mit dem Flügel, nippst an deinem Cocktail und beobachtest das Treiben an der Bar. Dort hat diese olle Sekretärin oder was die auch immer macht, mittlerweile schon drei Kerle an ihrem Rockzipfel hängen: dieser Jungschnösel im Anzug mit dem UNESCO-Abzeichen (ziemlich unruhig im Gesicht), und die zwei Penner, die dich und Maik bei den Mahlzeiten immer so begaffen; der amerikanische FALCO-Typ und der abgehalfterte Stillschweiger, welcher eben erst zu dem Trio dazugestoßen ist. Das bist Du=Marwin, leidlich überrascht, als du erkennst, dass sich deine Verabredung bereits unverhofft in Gesellschaft befindet.

–Bin ich zu spät?

–Ein bisschen unpünktlich, aber dennoch goldrichtig. Herr Mirandolina ist auch gerade erst aufgetaucht.

Sie deutet auf dich=Oswald, und du schüttelst dem Journalisten schnell die Hand, bevor der noch irgendein falsches Ressentiment auf deiner Seite vermutet. UNESCO tut es dir gleich und lächelt gequält; die BUSTER-KEATONmäßigen Szenen scheinen in ihm einen neuen Hauptdarsteller gefunden zu haben. Deine leise Hähme jedoch wird angesichts des Neuankömmlings von der Vermutung übertönt, dass die Lady ihre Honigfallen nun lediglich für *euch beide* ausgelegt hat. Als ob es nicht schon genug ist, hier am Arsch der Welt einen Auftrag auszuführen, der vielleicht nur die (mittlerweile kaum noch zu missverstehende) Botschaft enthält: Die Bosse werden dich bald vollständig vom Spielfeld entfernen. Egal an welcher Front – ein Aufgeben war da jetzt absolut nicht mehr drin, oder nicht?

–Ja, das stimmt, versuchst du ihre Frage zu Ende zu beantworten. Ich bin ja gerne Experte fürs Abnormale. Das ist ein *extraordinary* –

Hortensia scheint schon nicht mehr richtig zuzuhören. Der Neue hat jetzt Ihre ganze Aufmerksamkeit.

–Und Sie sind sich noch sicher, dass sie Ihre Drohung wahr machen wollen?, fragt der mit einem Seitenblick zu euch.

–In der Zwischenzeit hatte ich es mir tatsächlich anders überlegt. Dann war ich wieder meinem Helfersyndrom erlegen. Und hab es bereut. Sie sehen also: Ich bin hier.

–Und nicht allein. Wo waren wir stehen--- geblieben? Ich glaube, ich versprach Ihnen absolute Mitleids---losigkeit im Austausch für Ihre Story. Nur zu, ich habe mich heute Nachmittag ausgiebig trainiert.

–Ich will es mal als Understatement formulieren: Mir bleibt im Gegensatz zu ihrer Frau ... Exfrau das schreckliche Erlebnis erspart, ein Kind zu verlieren. Ich kann nämlich keines bekommen.

Du=Hortensia, auch wenn du den Blickkontakt meidest, kannst das Zucken der beiden Männer deutlich spüren.

–Das wissen Sie schon seit Ihrer eigenen frühesten Kindheit nehme ich an. Darf man hier rauchen?

–Natürlich, so Anatol, der auf einen Aschenbecher deutet.

–Seit meiner ersten Periode, erwidert du, als befändest du dich in einem Vorstellungsgespräch.

–Sie wissen auch, dass so eine Diagnose nicht dauerhaft sein muss.

–Natürlich. Aber glauben Sie mir: Ich kenne meinen Körper.

Der Journalist zieht nachdenklich den Rauch durch die Lungen und nippt an seinem Bier.

–Sie sind also ganz konsequent Therapeutin geworden, einem strikten Arbeitsethos gefolgt –

–Betriebspsychologin, konkretisiert du kühl seine Menschenkenntnis. –Heutzutage ist man ja gezwungen, sich zu spezialisieren. So konnte ich mein *Arbeitsethos* doppelt gewinnbringend einsetzen.

–Also Protestantin. Aber jetzt sind Sie mit dieser kompensatorischen Schnell-Karriere auf die Schnauze gefallen: Man hat bemerkt, dass sie --- selbst instabil sind.

Dieses Frage-und-Antwort-Spiel beginnt dir zu gefallen. Als gehe es hier gar nicht um dich, antwortest du:

–Die Firma, für die ich arbeite, MOBBBUSTERS (mit drei B) – sie hat sich auf Großbetriebe fokussiert, also die Durchführung patentierter Seelsorge und Problemlberatung für Mitarbeiter etwa bei SIEMENS, der TELEKOM, der DEUTSCHEN BANK usw. Aber die wandern mittlerweile in den Hotline-Bereich ab, etwa zu VOXHUMANA24. Dort ist zwar nichts mehr persönlich, dafür stehen die Frauen den ganzen Tag über zur Verfügung. Ich war ein Fettpölsterchen zu viel.

–Und man hat die Gelegen---heit nicht ungenutzt gelassen, sie nicht nur loszuwerden, sondern auch noch zu demütigen.

–Sie ließen mir das Kündigungsschreiben zu einer Fachtagung in Genf zukommen, einen Tag vor meiner Präsentation. Das war letzten

Freitag. Da habe ich die natürlich versaut und damit allen die Richtigkeit dieser Entscheidung bestätigt.

–Eigentlich hatten Sie aber sowieso etwas anderes werden wollen. Nur ist dieser Zug längst abgefahren.

–Ja, in den einzusteigen hat mich mein Vater gehindert. Ein Pfarrer (stimmt, evangelisch), der so fromm war, dass ihn Gott mittlerweile erhört hat.

–Und Ihre Mutter: Statt Ihren Stolz auf die Tochter auszuleben, verlebt sie ihre Zeit im Wartesaal des Todes lieber in Tatenlosigkeit. Was sie aber nicht daran hindert, Sie trotz ihrer achtzig Jahre noch immer zu bevormunden.

–Ich habe ihr heute einen Brief geschickt, damit sie sich keine Sorgen macht, warum ich noch nicht zurück bin.

Der Amerikaner und das Muttersöhnchen haben ihre Getränke noch immer nicht wieder angerührt.

CHALET No. 3 (JEAN-PASCAL), 21:02 //

Vielleicht hättest du nicht ... Erst jetzt fällt dir auf, dass dein Auftritt heute Morgen auch eine Erkenntnis mit sich bringt: Paradoxerweise scheinst du im Rausch dein sonst frei flottierendes Gedächtnis unter Kontrolle zu haben – um den Preis deiner Selbstbeherrschung. Keine ernsthafte Option, nicht nur des falschen Selbstmitleids wegen. Deine Ausfälle beschädigen auch noch den letzten Rest an Beziehung, die du gerade noch zu anderen unterhalten in der Lage bist. Also auf einen letzten Versuch mit dem Wald, vielleicht beizeiten diesmal; auf jeden Fall erstmal keinen CONNEMARA mehr. So hämmerst du es zwischen den nächtlichen Geräuschen arbeitenden Holzes, vom First tropfenden

Schmelzwassers und leisem Pfeifen der Heizung in dich hinein, bis du irgendwann doch noch in ein traumloses Vergessen fällst.

SALON, 21:47 //

–Also, lacht UNESCO, der wieder halbwegs auf dem Damm, dem aber mittlerweile alles egal zu sein scheint. –Dass Sie heute Geburtstag feiern, das hätten sie aber äh, ruhig früher sagen dürfen. Jetzt stehen wir ja völlig unvorbereitet da. Aber wissen Sie, äh, was: Ich bin auch nicht über den Pass gekommen, wie auch, das wäre ja viel zu gefährlich: Ein Hubschrauber hat mich in, äh, KALBERMATT abgesetzt.

–Also war Ihr einziges Abenteuer das letzte Stückchen Weg bis hier zum Plateau hinauf. Sie sind ja ein ganz schöner Blender, stupst Hortensia ihm gar nicht beleidigt mit ihrem Champagnerglas gegen die Brust.

–Aber das mit der UNESCO stimmt?, hakt Oswald missmutig nach.

–Ich schwöre. Und ich verrate Ihnen noch etwas: Ich bin hier, äh, also, weil einer unserer Mitarbeiter bei den jährlichen Kontrollen hier im GROCHSÄWALD ein seltenes Naturphänomen entdeckt hat. Da gibt es einen kleinen Steinbruch, wo in der Tat heißes Wasser austritt! Eine kleine Thermal, äh, quelle, stellen Sie sich das vor, mit einer einzigartigen Flora und Fauna, mitten in den, äh, Alpen. Ja, so etwas gibt es, wenn auch recht selten, am MONTE SCALA oder im Tiroler ÖTZTAL z. B. – die aber liegen alle unter 1500m! Die hier könnte also, äh, sozusagen Weltrekord sein! Vielleicht verbirgt sich irgendwo gaanz tieef unter uns sogar ja einer jener vulkanischen Hot Spots, dann wär das natürlich doppelt einmalig. Eine thermische Erdmantel-Anomalie, sowas kennen wir sonst nur aus der Eifel, von Hawaii oder von Island ... Da stellt sich

natürlich die Frage, ob die Welterbe-Zone nicht nur die LUSCHERNLÜCKE, sondern auch den GROCHSÄ wird einschließen müssen.

–Uii, pfeift Oswald durch die Zähne. –Das Hotel befände sich damit natürlich direkt am Naturschutzgebiet. Von hier bis zum Gletscher hinauf wäre dann jegliche Ski-Freizeit untersagt ...

–Dafür gewinnt man heiße Bäder. Und außerdem ...

UNESCO beißt sich auf die Lippe.

–Hat Angini sie deshalb so lange warten lassen?, so jetzt Hortensia.

–Tut mir Leid. Das ist nun wirklich, wie sagt man, äh, *Geheimsache*.

Du=Anatol-im-Hintergrund, fragst dich schon die ganze Zeit, wer es gewesen sein könnte, der UNESCO das Gift verabreicht hat. Denn das musste es sein, nach den Symptomen zu urteilen: erst der Brechdurchfall, dann ein Tagesdelirium. Du glaubst, dich zu erinnern, das hier schon einmal erlebt zu haben, vor gar nicht so langer Zeit.

–Also, wie war das mit dem Hotel und dem Wald, wendet sich jetzt Oswald dir endlich zu.

–Stimmt ja, jetzt aber los!, protestiert Hortensia in eure Runde.

Ein rhythmisches Quietschen lenkt eure Aufmerksamkeit zum Port in die Lobby: Von dorther schieben zwei Schlipsträger einen Dicken im Rollstuhl in den Salon. Ein Kätzchen zappelt auf seinem Schoß, es will ihm wohl lieber davonspringen, ist aber zu klein, um sich gegen den Griff und das Dauerstreicheln zu wehren.

–Da bin ich wieder, Anatol. Eh, und da ist er ja auch schon, winkt er UNESCO zu und lässt sich näher an die Gesellschaft heranfahren. –Ich hoffe, Sie verzeihen mir die Verspätung, *perdono*. Ich habe Sie nicht vergessen, trotz dreivierteltägiger Verspätung. Eben hatte ich so ein Klingeln im Ohr, das mir verriet, ich würde Sie vielleicht wenigstens noch vor der Schlafenszeit antreffen. Eh, ich habe wirklich kein Benehmen: *ladys first*, streckt er jetzt Hortensia seine ringbesetzte Pranke

herauf, –ich bin Angini, der Herr dieser bescheidenen Hütte. Ich hoffe,
Sie fühlen sich bei uns wohl.